Deutsches Montags-Blatt.

Chef-Redacteur: Arthur Levysohn in Berlin. Verlag von Rudolf Mosse in Berlin-Leipzig. Berlin, 6. Juni 1881.

Nr. 23. V. Jahrg.

Inhalt:

Spezial-Telegramme. — Informationen. — Politische Wochenschau von Emil Schiff (I. Vertr.). — Vom europäischen Geldmarkt von Franz Wagner. — Der neue Justizpalast in Wien von A. von Burgbach. — Maximilian Paul Emil Littré von Karl Bolkrath. — Zur Erinnerung an einen todten Mann von H. Maron. — Georg Stephenson von Helen Zimmern. — Aus dem Leben der Hauptstadt: Vom Blauen Affen zum Großen Kurfürsten von Walther Landgraf. — Ungereimte Chronik von Ernst Dohm. — Theater von Felix Mautner. — Musikalische Glossen von Alexander Wodzinski. — Pfingstfehde von Martin Röder. — Lit. coteries.

Abonnementspreis: 2 Mk. 50 Pf. pro Quartal. — Insertionspreis pro Zeile 40 Pf. — Nachdruck nur mit voller Quellenangabe gestattet.

Spezial-Telegramme des Deutschen Montags-Blatt.

Hm. **Wien**, 5. Juni, 10 Uhr 45 Min. Vorm. Der bekannte Feldmarschall-Lieutenant Uchatius, der Erfinder der Stahlbronzekanone, erschoß sich gestern Nachmittag mittels Revolvers. Das Motiv des Selbstmordes ist unbekannt. Das Gericht behauptet, es sei in gekränktem Ehrgefühl zu suchen, da die neueste Erfindung des Feldmarschall-Lieutenants angeblich zurückgewiesen wurde. Andererseits wird versichert, Uchatius sei lange leidend gewesen. Der Selbstmord macht enormes Aufsehen. Das traurige Ereigniß wird allgemein tief beklagt. Uchatius war 70 Jahre alt. Die ungarischen Blätter heben hervor, daß der Fürst Milan von Serbien in Budapest vom Kaiser, in dessen Begleitung sich Haymerle und Tißza befanden, ungemein feierlich empfangen und höchst auszeichnend behandelt wurde. Die Blätter führen dies als Beweis der zwischen Oesterreich und Serbien bestehenden Freundschaft an. Auch die ungarischen Offiziösen äußern sich sehr wohlwollend gegen Serbien. Morgen reist Fürst Milan nach Berlin ab. — Die von hiesigen Blättern gebrachte Meldung, daß das rumänische Königspaar demnächst eine Reise ins Ausland machen werde, wird dementirt. — Der „Czas" meldet, der österreichische Botschafter in London, Graf Carolyi, wolle zurücktreten. Die Ungarn agitiren für die Ernennung des Grafen Beust in Paris durch Andrassy. — Alle Blätter konstatiren, daß der mit der Westbahn abgeschlossene Vertrag über deren Verstaatlichung ungiltig, weil er vom Reichsrath nicht in der auf Ende Juni als Grenze festgesetzten Zeit genehmigt sei. Es ist indeß zweifellos, daß der Vertrag erneuert wird. — Durch einige Blätter läuft die Meldung, die Mächte verhandeln vertraulich über die Eventualität des Rücktritts des Fürsten Alexander von Bulgarien.

Ww. **Paris**, 5. Juni, 10 Uhr 5 Min. Vormitt. Selbst Gambetta feindlich gesinnte Blätter sangen an, zu glauben, daß das Lifenstruktinium im Senat durchgehen wird. — Der Skandal am Grabe Littrés begann in dem Augenblicke, als Ernest Renan als der erste den Weihwedel ergriff und Littrés Sarg mit Weihwasser besprengte. Die Positivisten unter Führung Wyrouboffs protestirten gegen die Betheiligung der Geistlichen am Begräbniß, mit dem Ruf: Nieder mit den Priestern! Man hat uns einen Leichnam gestohlen! Es gelang ihnen, ihren Willen durchzusetzen. — Die Vente Double wurde gestern geschlossen. Der Ertrag der Auktion belief sich auf mehr als 2½ Millionen Francs. Ein zeine Möbel von Ludwig XVI. erreichten Preise bis zu hunderttausend Francs.

W. **Rom**, 4. Juni. Wie der „Diritto" meldet, wird der italienische Gesandte in Brüssel, Ostiani, in gleicher Eigenschaft nach München gehen. — Die Regierung hat den Oberst Pelliti und den Major Roselli zu Mitgliedern der Kommission für die Gebietsabtretung an Griechenland ernannt.

W. **Petersburg**, 5. Juni. Das „Journal de St. Petersburg" erklärt die Blättermeldung, der frühere Finanzminister Abaza habe vor seiner Entlassung über das Vorhandensein einer erheblichen Anzahl falscher Kreditbillete — angeblich 10 pCt. des Gesammtumlaufs — einen Bericht erstattet, für vollständig unbegründet. Das Totale aller falschen Kreditscheine im Jahre 1880 habe 97,000 Rubel betragen.

Informationen.

Die Differenzen, welche sich bei den Verhandlungen betreffs des Zollanschlusses Bremens ergeben haben, sind womöglich noch größer, als diejenigen, welche sich bei den parallelen Verhandlungen mit Hamburg zeigten; doch ist zu konstatiren, daß die Verhandlungen mit Bremen von vorneherein einen bei Weitem konzilianteren Charakter aufwiesen. Hauptsächliche Differenzpunkte sind: die Forderung der diesseitigen Unterhändler, daß das zu belassende Freihafengebiet, sowohl in Bremen wie in Bremerhaven, keine Privatgebäude in sich schließe. Eine derartige Bestimmung würde besonders die Schiffshändler außerordentlich hart betreffen und deren Geschäfte fast brach legen. Die Bremer Unterhändler fordern daher eine entsprechende Vereinbarung, welche es den Schiffshändlern ermöglicht, die auslaufenden Schiffe wie bisher mit zollfreien Ausrüstungsgegenständen zu versehen. Ferner beansprucht Bremen die Stipulirung einer Modalität, nach welcher es der für den Export nach nichtdeutschen Märkten arbeitenden Tabaksindustrie ermöglicht wird, ihre Fabrikation unter den gleich günstigen Umständen wie bisher fortzusetzen. Im Uebrigen dienen die mit Hamburg vereinbarten Bestimmungen als Grundlage der Verhandlungen. Was die von Bremen geforderte Vertiefung der Unterweser bis nach Bremen hinauf anbetrifft, so hat man dagegen diesseits keine prinzipiellen Bedenken erhoben, dagegen das Zugeständniß von der Ueberwindung der finanziellen Frage abhängig gemacht.

*

§§. Nachdem die Hamburger Bürgerschaft den Beginn der mehrtägigen Berathungen über den Zollanschlußvertrag erst auf den 15. Juni festgesetzt hat, eine Beschlußfähigkeit des Reichstages aber keineswegs über den 24. Juni hinaus zu erzielen ist, so hat die Reichsregierung die Einbringung einer Vorlage über den Hamburger Zollanschluß in dieser Reichstagssession definitiv aufgegeben.

*

N. Wie wird man „hoffähig" oder „kammerfähig"? Diese große Frage beschäftigt seit langer Zeit die Wiener Rothschilds in ernstester Weise. Obgleich sie sich bereits alle erdenkliche Mühe gaben, um das erlebte Ziel zu erreichen, wollte dies ihnen bisher in Oesterreich selbst nicht gelingen. Sie wollen es nun auf einem „kleinen" Umwege, nämlich über Spanien versuchen. Die Mutter der Königin Christine, die Erzherzogin Elisabeth von Oesterreich, beabsichtigt demnächst zu längerem Aufenthalte zu ihrer Tochter nach Madrid, und eben dorthin werden sich die hervorragendsten Mitglieder des Wiener Hauses Rothschild begeben, um zu versuchen, von der Erzherzogin Elisabeth empfangen zu werden. „Eingeweihte" versichern, dies werde den Rothschilds gelingen. Nun ist es eine alte Regel, daß derjenige, der, wo immer, von einem Mitgliede des Kaiserhauses empfangen wird, auch im Hause des Kaisers, bei Hofe, Zutritt erhält — und so wollen die Rothschilds durch einen Empfang bei einer Erzherzogin in Madrid — in Wien hoffähig werden.

*

= Man schreibt uns aus Italien: Auch das neue Kabinet Depretis hat keine Lebensfähigkeit. Es hat dieselben Freunde und dieselben Gegner wie das letzte Ministerium. Die Gruppe, welche sich um Cairoli schaarte, wird jetzt von Zanardelli im Rathe der Krone repräsentirt. Man arbeitet mit anderen Namen, aber nicht mit anderen Kräften. Die wichtigste Persönlichkeit, welche allein der Linken das Regiment dauernd retten kann, ist Crispi. Er ist der einzige Mann der Linken, der voll und ganz weiß, was er will. Daß er ein trefflicher Minister sein kann, hat er in der schwierigsten Zeit bewiesen. Das Portefeuille des Innern lag in seiner Hand, als Viktor Emanuel und Pius IX. starb, als das Konklave in Rom tagte, und niemals war die Ordnung im Lande so mustergiltig, wie in jener erregten Zeit. Wiederholt haben die Führer der Linken auf die Nothwendigkeit einer Berufung Crispis hingewiesen, aber dieselbe scheiterte immer an dem persönlichen Widerwillen der Königin, die es nicht über sich gewinnen kann, den Mann mit der famösen Heirathsgeschichte als Ministerpräsidenten und Ministers des Aeußern Herrn Cairoli, daß derselbe vor Monaten schon einen Bericht seines Gesandten bei der Hofburg, Robilant, erhalten habe, der ihm über die geheimen Absichten Frankreichs in Tunis genaue Aufschlüsse gab und vor denselben warnte. Cairoli, der ein kindlich ehrliches Gemüth besitzt und im diplomatischen Verkehr die gleichen Gepflogenheiten erfolgreich glaubte anwenden zu können, welche im Privatleben zwischen Ehrenmännern Brauch sind, ging mit dem Bericht zum französischen Botschafter in Rom und stellte ihn darüber zur Rede. Nach einer Versicherung desselben, daß Robilant durchaus über die Absichten der französischen Regierung getäuscht wurde, ging der Minister zufrieden nach Hause und dachte nicht weiter an die Sache. So weit das Wiener Blatt. Nun folgt aber das weit pikantere Nachspiel. Der französische Botschafter berichtete von Rom aus das Gespräch nach Paris, Barthélemy St. Hilaire schrieb dies nach Wien, und der dortige Vertreter Frankreichs konnte es sich nicht versagen, in einer Unterhaltung mit Robilant anzudeuten, daß er von seinem Bericht an Cairoli Kenntniß habe. Entsetzen Robilants! Er schreibt sofort an das auswärtige Amt nach Rom, meldet, daß man in Paris über seine Enthüllungen informirt sei, daß man sie gewiß zu durchkreuzen suchen werde, und daß ein Verräther in der Kanzlei Cairolis sein müsse. Aufruhr im römischen Ministerium. Der Unterstaatssekretär betrachtet den Abtheilungschef, dieser die Sekretäre, diese die Kanzlisten mit argwöhnischen Augen. Man wirft und forscht nach dem Schuldigen. Endlich erscheint Cairoli und klärt den Sachverhalt auf.

—n. In **Rom** cirkulirt eine lustige Geschichte, die für den Hauptbetheiligten freilich etwas Deprimirendes hat. Ein Wiener Blatt erzählte jüngst zur Charakteristik der diplomatischen Fähigkeiten des letzten italienischen Ministerpräsidenten und Ministers des Aeußern Herrn Cairoli, daß derselbe vor Monaten schon einen Bericht seines Gesandten bei der Hofburg, Robilant, erhalten habe, der ihm über die geheimen Absichten Frankreichs in Tunis genaue Aufschlüsse gab und vor denselben warnte. Cairoli, der ein kindlich ehrliches Gemüth besitzt und im diplomatischen Verkehr die gleichen Gepflogenheiten erfolgreich glaubte anwenden zu können, welche im Privatleben zwischen Ehrenmännern Brauch sind, ging mit dem Bericht zum französischen Botschafter in Rom und stellte ihn darüber zur Rede. Nach einer Versicherung desselben, daß Robilant durchaus über die Absichten der französischen Regierung getäuscht wurde, ging der Minister zufrieden nach Hause und dachte nicht weiter an die Sache. So weit das Wiener Blatt. Nun folgt aber das weit pikantere Nachspiel. Der französische Botschafter berichtete von Rom aus das Gespräch nach Paris, Barthélemy St. Hilaire schrieb dies nach Wien, und der dortige Vertreter Frankreichs konnte es sich nicht versagen, in einer Unterhaltung mit Robilant anzudeuten, daß er von seinem Bericht an Cairoli Kenntniß habe. Entsetzen Robilants! Er schreibt sofort an das auswärtige Amt nach Rom, meldet, daß man in Paris über seine Enthüllungen informirt sei, daß man sie gewiß zu durchkreuzen suchen werde, und daß ein Verräther in der Kanzlei Cairolis sein müsse. Aufruhr im römischen Ministerium. Der Unterstaatssekretär betrachtet den Abtheilungschef, dieser die Sekretäre, diese die Kanzlisten mit argwöhnischen Augen. Man wirft und forscht nach dem Schuldigen. Endlich erscheint Cairoli und klärt den Sachverhalt auf.

§ Ungereimte Chronik.

Von

Ernst Dohm.

Hinaus, hinaus, ihr Kinder all', vom Alt'sten bis zum Jüngsten!
Längst riefen Lerch' und Nachtigall dem Höchsten und Geringsten,
Den Schläfern all' mit lautem Schall: Wir haben heute Pfingsten!
Hinaus, hinaus, in Feld und Wald! Horcht, wie's in lust'gen Weisen
Schmetternd von allen Zweigen schallt, die blüh'nde Pracht zu preisen!
Ringsum dann schauet weit und breit, das Lenzes wonnig Weben
Und all' die grüne Herrlichkeit und all' das sonnige Leben!

Wer diesen guten Rath befolgt, der ist der wahre Weise;
Doch wer nicht gern im Walde strolcht, wer aus dem engern Kreise
Der Weltstadt sich nicht gern begiebt, ist zwar erheblich dümmer,
Allein wenn er das Grüne liebt, findet auch er's noch immer:
Er sucht sich einen staub'gen Ort in nahgelegnen Gärten
Und labt mit Weib und Kind sich dort an Bier und Frühkonzerten.
Die Allerdümmsten sind's jedoch, denen es ein Vergnügen,
Am sonntgen Pfingstmorgen noch im weichen Bett zu liegen,
Zum Schlaf zu munter, doch zu faul zum Aufstehn, sich zu strecken
Mit schiefem, gähnend offnem Maul unter den schwülen Decken;
Dann, während in den Zweigen draus' die Sänger lustig schmettern,
Daheim, im engen, dumpfen Haus, aus gelben Zeitungsblättern
Bei Früh-Kaffee und Milchbrodschmaus, in grau verschmierten Lettern
Gedruckt, mit Müh' und Fleiß, als wär's werth ernstlicher Beachtung,
Zu lesen des Herrn Redakteurs geistreiche „Pfingstbetrachtung".

Glaub's, lieber Leser, mir: fürwahr, es giebt auch solche Käuze,
Für die ein Zeitungsblatt sogar nicht ohne alle Reize!
Und, ach! für solche Leser mußt Du, armer Autor, schreiben!
Ist's nicht, um Einem jede Lust recht gründlich auszutreiben?
So hab', mein Freund, seit langer Zeit ich schon gedacht, und unter
Dem Siegel der Verschwiegenheit gesteh' ich's Dir ganz munter,
Das, wenn das lump'ge Honorar ich nicht so nöthig brauchte,
Ich keine Feder im ganzen Jahr je in die Tinte tauchte.
Das wär' mir gut und — Dir! Jedoch einstweilen bleibt's beim Alten,
Der „Ungereimten" will ich noch ein wenig fürder walten.

* * *

Der „Ungereimten"! Ja, das ist viel leichter wohl zu sagen
Als auszuführen; der „Chronist" hat aus den letzten Tagen
Erhauliches, Erfreuliches, erfreuliche Geschichten,
Beschauliches, Erkleckliches zu wenig zu berichten.

Der Reichstag — keine Sitzung war so öd' und unersprießlich
Wie diese, nimmer sah man gar so trüb' und verdrießlich
Die Herren Reichsboten heimwärts ziehn, um, ach! nach wen'gen Tagen
Beschlußunfähig nach Berlin ihr Leid zurückzutragen!
Bedenkt ihr Herrn, wie nah' wir stehn der Sommersonnenwende,
Und noch ist gar nicht abzusehn des Reichstags Schluß und Ende!
Könnt nicht etwas belebtern Schwungs ihr um das Ende werben?
Soll die Unfallversicherungsvorlage ewig sterben?

Ist denn — so fragt das Publikum — der Streit so schwer zu schlichten?
Die Herren, selbst der „König Stumm" will auf das Geld verzichten,
Das sie vom Reich oder vom Staat als Beitrag kriegen sollen,
Bismarck jedoch soll in der That es ihnen aufdrängen wollen? —

Fürwahr, ein ganz absonder Zank! Ich würde mich nicht schämen,
Nein, es mit Spaß und tausend Dank von beiden Seiten nehmen.

Langweilig ist der Streit auch nicht, doch etwas unerfreulich;
Manch thörichter Philister spricht sogar, er sei abscheulich,
Stets schein' er dem einfachen Blick konfuser und abgeschmackter,
Auch zeuge solche Politik von keinem guten Charakter.

So reden die Philister; allein was weiß so ein Philister?
Dünkt sich fast klüger noch zu sein, als ein Premierminister!
Nein, meine werthen Herrn, da bin ich doch nicht eurer Meinung;
Es liegt ein tiefer, hoher Sinn für mich in dieser Erscheinung:
Es ist ein Bild von großem Charme — ich muß es eingestehen —
Mit dem Reichskanzler Arm in Arm den biedern Marz zu sehen.
Herrn Marx in London, das weise Haupt der Radikal-Sozialen,
Und Bismarck — — — Nun, wer etwa glaubt, das gelte wohl den Wahlen,
Wer so was glaubt, und wer es gar ausspricht, der macht mich bösel
Auch Pindter sagt, das wär' nicht war, der brave Offiziöse.
Genug davon! Ich schweige still — ich hab' so meine Gedanken —
Doch heut ist Pfingsten, und ich will mich drum nicht weiter zanken.
Ja, Ruhe heut, und nicht die Spur von einer politischen Frage!
Heut wünsch' ich all' meinen Lesern nur — vergnügte Feiertage!

□ Politische Wochenschau.

Von **Emil Schiff.**

(In Vertretung.)

Keines der Ereignisse, welche sich in der vorigen Woche im Auslande zugetragen haben, war von solcher Wichtigkeit, daß es nicht hinter den politischen Begebenheiten, welche das deutsche Reich in der gleichen Zeit zu verzeichnen hat, vollständig zurücktreten müßte. Wir dürfen uns also hoffentlich beim Leser für entschuldigt halten, wenn wir uns diesmal nur mit den letzteren beschäftigen; zumal in den wichtigen Fragen, welche die großen europäischen Länder bewegen, wie z. B. der Verfassungsfrage in Frankreich, der Unterrichtsfrage in Oesterreich und in der irischen Landfrage Wendungen von größerer Bedeutung sich eben vorzubereiten scheinen. Dagegen dürfen die inneren Vorgänge der jüngsten Tage zum Theil den wichtigsten zugezählt werden.

In der vorigen Woche hat die sozialdemokratische Partei den Boden der Bismarck'schen Zukunftsprojekte betreten und damit ist dem deutschen Volke, wenn es, was geschehen ist, verstehen will, das Losungswort für die nächsten Wahlen gegeben. Gleichzeitig hat die Regierung für einige kleine Beiträge zur Charakteristik des heutigen Systems gesorgt, dessen Wesen ein Gewirr innerer Widersprüche ist und in welchem wir auf der einen Seite überall den Gedanken des staatlichen Eingreifens in das wirthschaftliche Leben finden, während wir es auf der anderen Seite in Richtungen erfolgen sehen, die einander direkt widerstreiten. Der Kanzler hat die Augen überall. Am 27. Mai übersandte er dem Reichstage eine Denkschrift zur Hebung des deutschen Ausfuhrhandels nach Ostasien und Australien, in welcher Staatssubventionen für neue, zunächst unrentable Dampferlinien, indirekt auch der Erwerb von Kolonien zwar mit warmen Worten, und wenn auch nicht besonders freundlich der Behandlung des Reichstags empfohlen, aber nicht direkt beantragt werden. Der Kanzler unterläßt dies mit dem Hinweis auf die Ablehnung der Samoavorlage durch den Reichstag, durch welche das Ansehen Deutschlands in der Südsee angeblich einen argen Stoß erlitten habe. Es verlautet indeß, daß der Reichskanzler auf der Diskussion dieser Denkschrift im Reichstage besteht, und es ist unverkennbar, daß er derartige Gesetzentwürfe wirklich beabsichtigt, um nun auch dem deutschen Handel durch unerbetene Wohlthaten zu beweisen, daß er ihm nicht so übel will, wie man es nach offiziellen und offiziösen Aeußerungen über das Unproduktive und Illegitime des „Zwischenhandels" annehmen könnte. Man kann eine solche Diskussion nur wünschen. Bei dieser Gelegenheit könnte zunächst auch die staatsrechtliche Frage erörtert werden, wie die Vorlegung selbstständiger „Denkschriften" des Reichskanzlers mit dem Artikel 16 der Verfassung zu vereinbaren sei, nach welchem „die erforderlichen Vorlagen nach Maßgabe der Beschlüsse des Bundesrathes im Namen des Kaisers an den Reichstag gebracht werden." Die genannte Bestimmung will keineswegs Gesetzentwürfe allein treffen und es scheint daher, daß man hier in der That ein vollständiges Novum vor sich hat, vielleicht nur bestimmt, um die Verfassung praktisch fortzubilden, wie sich ja Fürst Bismarck durch die freiere Auslegung gerade dieses Artikels bereits das Verdienst erworben hat, das „praktische Veto" gegen Bundesrathsbeschlüsse zu schaffen, von welchem die Reichsverfassung ebenfalls nichts enthält.

Doch dies nur formell. Sachlich verschwindet ja ein solches Bedenken vor der wirthschaftlichen und nationalen Wohlthat, welche die neue Denkschrift in Aussicht stellt. Also darum mußten die nothwendigsten Lebensmittel vertheuert und hundert Millionen neuer Steuern geschaffen werden, damit das deutsche Reich sein Ansehn bei den Südsee-Insulanern wieder herstellen könne. Armes Reich! Du bist der gefürchtetste Staat der alten Welt, Du sitzest zu Gericht in den großen Händeln der europäischen Völker und wirst als ihr ehrlicher Makler gefeiert, weil man bei keinem einen so voll befriedigten Ehrgeiz voraussetzt. Aber was hilft das alles, die Eingeborenen von Tonga-Tabu respektiren Dich nicht! Es wäre also vielleicht doch besser gewesen, wenn der Reichstag den Ankauf der verkrachten Godefroy'schen Gründung genehmigt und so das deutsche Prestige in der Südsee gerettet hätte!